

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Habil[itationsschrift von] Menke-Glückert

[Bewertung der Habilitationsschrift von Menke-Glückert]

Brandenburg, Erich

Leipzig, 22. April 1912

urn:nbn:de:hbz:5:1-144860



Mencke II

Die Arbeit des Herrn Dr. Mencke- Glöckert ist deswegen schwer zu beurteilen, weil sie keine rechte innere Einheit hat. Die einzelnen Kapitel stehen ziemlich lose nebeneinander. Eine Geschichte der Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert kann nicht wohl beabsichtigt sein, da viele nicht unbedeutende historische Schriftsteller unberücksichtigt geblieben sind. Sollte es aber die Absicht des Verfassers gewesen sein, aus der Fülle der historischen Arbeiten jener Zeit nur diejenigen herauszuheben, die nach seiner Ansicht einen methodischen Fortschritt enthalten, so wäre es wieder nicht recht verständlich, warum er auch solche Schriftsteller berücksichtigt, bei denen hiervon keine Rede sein kann, wie z. B. Sebastian Franck, Bellarmin, Lipsius und andere. Man hat den Eindruck, dass der Verfasser die mehr oder weniger guten Einfälle, die er bei der Lektüre einzelner Schriftsteller gehabt hat, in ziemlich anhoristischer Weise festgehalten hat, ohne sie zu einem Ganzen zu verarbeiten.

Die hauptsächlichliche These des Verfassers, dass durch die Reformation eine starke methodische Vertiefung der historischen Forschung und Auffassung herbeigeführt worden sei, kann ich nicht für richtig halten, und die Art, wie er Melanchthons massgebenden Anteil an der ersten Ausgabe von Carions Chronik darzutun sucht, stellt seiner Befähigung für die Lösung derartiger philologischer Vorfragen, die für sein Thema unentbehrlich ist, kein günstiges Zeugnis aus. Dass er von der vorreformatorischen Geschichtsschreibung sehr wenig weiss, und daher in den groben Irrtum verfällt, die Einteilung der Geschichte nach den vier Weltmonarchien für eine Neuerung Melanchthons zu halten, hat der zweite Herr Referent bereits hervorgehoben. Dass er die bisher ganz übersehene geschichtstheoretische Arbeit von Keckermann ans Licht gezogen hat, halte ich für ein Verdienst, wenn auch die Analyse dieser Schrift eindringender hätte sein können, und wenn auch der wissenschaftliche Wert solcher Programmschriften, denen keine praktische Ausführung der theoretischen Gedanken gefolgt ist, nicht überschätzt werden darf.

Indessen, über die Richtigkeit der Resultate einer Untersuchung

Taloch!
i. d. Re-
ferat
zu
Lieders.

116
Hr. Prof.!

wird man immer streiten können, und auch nach meiner Ansicht würde eine Arbeit als Habilitationsschrift nicht deshalb abgelehnt werden dürfen, weil ihre Resultate problematisch erscheinen. Dagegen erscheint es mir, ebenso wie Herrn Kollegen Seeliger ganz unmöglich, eine Arbeit anzunehmen, die der elementarsten Forderung an jede wissenschaftliche Untersuchung nicht entspricht, indem sie es grundsätzlich unterlässt, über die Quellen ihrer Aufstellung genaue Rechenschaft zu geben und sich mit der bisherigen Literatur über die behandelten Gegenstände auseinanderzusetzen. Oft ist es für den Referenten überhaupt nicht möglich, ohne eingehende Spezialstudien festzustellen, woher der Verfasser einzelne Angaben entnommen hat und was an seinen Aufstellungen selbständig, was aus der älteren Literatur geschöpft ist. An vielen Stellen habe ich den Eindruck gehabt, als sei die einschlägige Literatur, z. B. die Schriften, die sich speziell mit Melancthons, Sebastian Francks und Bodins historischer Betätigung beschäftigen, dem Verfasser überhaupt nicht bekannt gewesen. Diesen Mangel muss jedenfalls abgeholfen werden, bevor die Fakultät diese Arbeit als Habilitationsschrift annehmen kann.

Ich beantrage daher, dass dem Verfasser aufgegeben werde, die Arbeit nochmals vorzulegen, nachdem er sie mit den erforderlichen Quellen nachweisen versehen und eine gründliche Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur hingebracht hat. Ich zweifle nicht, dass er bei nochmaliger Durcharbeitung selbst auch die Mängel der Komposition erkennen und verbessern wird, möchte dies aber nicht als ausdrückliche Bedingung stellen. Das Kolloquium kann natürlich erst stattfinden, nachdem die Arbeit von der Fakultät angenommen worden ist.

22. April 1912

gez. Brandenburg.